

*Dresdner*  
**PHILHARMONIE**

---

Festsaal Deutsches Hygiene-Museum  
Sonntag, den 10. Mai 1953 · 19 Uhr

**10. Philharmonisches Konzert**

Anrecht A

Dirigent:

**Nationalpreisträger Professor Heinz Bongartz**

Solist:

**Nationalpreisträger Professor Hugo Steurer (Leipzig), Klavier**

Zum 120. Geburtstag (7. Mai 1953)

**JOHANNES BRAHMS**

1833 — 1897

**Klavierkonzert d-Moll**

Maestoso

Adagio

Rondo — Allegro non troppo

**ANTON BRUCKNER**

1824 — 1896

**2. Sinfonie c-Moll (Urfassung)**

Ziemlich schnell

Feierlich, etwas bewegt

Scherzo, schnell

Finale, mehr schnell

Johannes Brahms (1833—1897) hatte das Glück, daß ihn 1853 Robert Schumann entdeckte und in einem berühmt gewordenen Aufsatz „Neue Bahnen“ auf ihn hinwies als den kommenden Meister. Diese prophetischen Worte Schumanns, die, als eine Seltenheit unter Prophezeiungen, auch zutrafen, wurden dem bescheidenen und zurückhaltenden Brahms zu einer schweren Last — nicht nur, daß sie ihm Neider und Feinde schufen, sondern daß sie ihm auch die Verpflichtung aufbürdeten, ihren prophetischen Sinn zu erfüllen. Der schwerblütige Brahms hat unter diesen Worten Schumanns gelitten. Er war gezwungen, Großes zu schaffen, weil die Welt nach dieser Ankündigung seines Genies Großes von ihm erwartete. Großes konnte ein Komponist damals nur durch die Beherrschung der Sinfonieform bekunden — und so sehen wir im Jahre nach dem Erscheinen des Schumannschen Artikels (1854) Brahms über der Arbeit an einer Sinfonie. Großes Schaffen zu müssen heißt nun auch, sich mit dem größten Sinfoniker, mit Beethoven, zu vergleichen. Und da spürt Brahms, der Selbstkritische, seinem eigenen Talente Mißtrauende, daß er an die Gipfelleistungen Beethovens, an die er anzuknüpfen verpflichtet ist, in diesem Alter noch nicht herankommt. Er überarbeitet das schon in mehreren Sätzen fertige Werk, er instrumentiert es um, er verändert es und gibt ihm eine andere Gestalt, so daß nach mehrjähriger Arbeit ein Werk entsteht, das Klavierkonzert in d-Moll, op. 15, das nun ein Zwitter geworden ist, ein Mittelding zwischen Sinfonie und Konzert. 1859 wurde die Uraufführung im Gewandhause zu Leipzig zu einem Mißerfolg, der Brahms schwer trifft, so daß er erst nach

Jahren wieder an die Arbeit sowohl für eine Sinfonie als auch für ein Klavierkonzert heranging. Brahms zog aus dieser Ablehnung seines Werkes durch das Leipziger Publikum die Erkenntnis, daß es ihm noch an Erfahrung fehle, die ihn zu einer Sinfonie befähige, mit der er in die Fußtapfen Beethovens treten könne. Vielleicht lag der Mißerfolg auch an der düsteren Schwere des ersten Satzes, den er unter dem erschütternden Eindruck des Schicksals seines Freundes und Gönners Robert Schumann geschrieben hatte. Vielleicht lehnte das Publikum dieses Werk auch deshalb ab, weil es sich über die übliche und schematische formale Anlage hinwegsetzt. Die „neuen Bahnen“, die Brahms zu beschreiten wagte, erwiesen sich für die Hörer als nicht gangbar. Brahms schrieb für seine Zeit „neue Musik“ und erlebte schon damals das Schicksal der schockierten Ablehnung, das neue Musik bis heute verfolgt. Heute verstehen wir die Ablehnung nicht mehr — weder der hymnische zweite Satz, noch das männliche, kräftig zupackende Schlußrondo können in uns ein Gefühl des Unbefriedigtseins erwecken. Im Gegenteil! Wir erkennen aus ihnen, daß Brahms herrliche und schöne Wege gefunden hatte, als er sich nach „Neuen Bahnen“ umschaute.

Joh. Paul Thilman

Die erste Sinfonie Anton Bruckners war in Linz aufgeführt worden, ein äußerer Erfolg, von dem die Musikwelt jedoch keine Notiz nahm. Es wurden genug zweiflerische Stimmen laut, die den allzubescheidenen Komponisten tief beeindruckten und ihn sogar daran zweifeln ließen, ob er wirklich zum Sinfoniker berufen sei. Da kam die Berufung nach Wien nicht unrecht. Simon

Sechter, Bruckners Lehrer, war 1867 gestorben und man konnte sich keinen würdigeren Nachfolger denken. Er hatte freilich viele Bedenken und mußte von allen Seiten, vor allem von Herbeck, dem hervorragenden Dirigenten, überredet werden, das Amt anzunehmen. Am 6. Juli 1868 erhielt Bruckner das Anstellungsdekret als Professor für Generalbaß, Kontrapunkt und Orgel am Wiener Konservatorium. Am 1. Oktober trat er sein neues Amt an. Er wurde in Wien nicht unfreundlich aufgenommen. Im Ausland hatte er stürmischen Erfolg als Orgelspieler und Improvisator, in Paris, in London und in Linz wurde seine e-Moll-Messe aufgeführt. Das machte ihm wieder Mut und so schrieb er eine neue, die 2. Sinfonie. Er nahm sich vor, nach den Erfahrungen mit der ersten Sinfonie, die namentlich im Finale eine Anhäufung von kontrapunktischen Künsten ist, einfacher zu schreiben. Um die neue Sinfonie recht übersichtlich zu machen, grenzte er die einzelnen Abschnitte durch Generalpausen voneinander ab. Das trug ihr den zunächst boshaft gemeinten, aber sachlich nicht unberechtigten Titel „Pausensinfonie“ ein. Wie Bruckner diese Pausen verstanden haben wollte, hat er selbst am schönsten erklärt: „Wenn ich etwas Wichtiges zu sagen habe, muß ich vorher Atem holen.“ Und er hatte immer Wichtiges zu sagen. So fängt er den ersten Satz mit einem Hauptthema an, das an weitgeschwungener Linie seinesgleichen in der ganzen Sinfonie-Literatur sucht, ein vierundzwanzig Takte langes Thema im Violoncello, dessen bang fragender Charakter durch die Einwürfe des Horns noch verstärkt wird. Demgegenüber birgt das nach der ersten Generalpause einsetzende Gesangsthema mit seiner Volksliedsüße Trost und Stärkung. Erinnerung vielleicht an die Heimat, ein Doppelthema, sich wiegend in den Geigen,

groß ausholend in den Celli, und schließlich in die Tonart hinübergleitend, die bei Bruckner immer Wärme und Inbrunst bedeutet: Ges-Dur. Sehr bald wird mit einer Zurückleitung nach Es-Dur der Einsatz des dritten Themas erreicht, wieder ein Doppelthema, in den Streichern ein Thema, das an die von Bruckner damals viel gespielte g-Moll-Fuge von Johann Sebastian Bach anklingt, dazu eine Gegenmelodie in den Holzbläsern. Eine Generalpause macht auf das Nahen der Durchführung aufmerksam, die nach sechs Takten eintritt: das Horn wiederholt seinen Einwurf in das Hauptthema, das nun nicht wie in der Exposition im großen Zug, sondern nur stückweise gebracht wird, aber dadurch um so angstvoller wirkt. Weiterhin verarbeitet Bruckner das Themenmaterial in schier unübersehbarem Reichtum an Einfällen, bis dann nach einer Generalpause die Reprise einsetzt. Die drei Themengruppen erscheinen wieder, aber nicht wortgetreu, sondern vielfach neubelichtet, und auch die Koda bringt noch einmal neue Gedanken, die mit dem Themenmaterial des Satzes verknüpft sind. Der zweite Satz ist ein von Innigkeit erfüllter Gesang, der unmittelbar ans Herz rührt. Das gilt von dem feierlich strömenden ersten Thema, es gilt aber auch vom zweiten, das ein Pizzikato der Streicher mit einer Kantiene des Solohorns verbindet. In einem zweiten Teil des sehr übersichtlich gegliederten Satzes werden die beiden Themen variiert, in der dritten „Strophe“ des Liedes fehlt das zweite Thema, dafür zitiert Bruckner das Baß-Solo aus seiner f-Moll-Messe — wie oft in seinen Sinfonien dokumentiert er so die Einheit seines Schaffens. Das Scherzo führt uns in ganz andere Gefilde, auf den bäurischen Tanzboden der Heimat Bruckners, auf dem es polternde Tänze, aber auch Episoden zarter Liebesbegegnungen gibt.

Vor allem ist das Trio ganz in ein idyllisches Licht getaucht. Das Finale ist, trotzdem es weniger reich an kontrapunktischen Finessen ist, als das erste der Sinfonie dennoch ein Wunderwerk an Themenerfindung und Themenverarbeitung. Ungewöhnlich (nach meiner Auffassung) die Anordnung der Themen: das Hauptthema — über den rauenenden Achteln der zweiten Geige tropft es

in den ersten Geigen herab — steht am Anfang, dann folgt das „dritte“, das „Monumentalthema“ (Triolen-Thema) und dann erst das Gesangsthema in A-Dur, das auffallend an das des ersten Satzes erinnert. Wieder ein Zitat aus der f-Moll-Messe. Rondoartige Wiederkehr der Themen. Rauschender, brausender Ausklang in C-Dur.

Prof. Dr. Karl Laux

#### Literaturhinweis

Reimann: Johannes Brahms • Haas: Anton Bruckner

---

#### Vorankündigung

14. Mai

Außerordentliches Konzert mit dem Chefdirigenten der Tschechischen Philharmonie Prag, Karel Ančerl, und dem Cellisten Prof. Miloš Sádlo, Prag

16. und 17. Mai

Deutscher Romantiker-Zyklus, 10. Abend  
Solistin: Annie Fischer, Budapest

20. Mai

Außerordentliches Konzert mit Vilmos Komor, Chefdirigent der Ungarischen Staatsoper Budapest, und dem Geiger György Garay, Budapest

10. Juni

Außerordentliches Konzert mit Prof. Friedrich Wührer, Wien

1. Juli

Orchesterkonzert in Verbindung mit dem Verband Deutscher Komponisten und Musikwissenschaftler

Die Serenadenkonzerte im Schloßpark Pillnitz  
beginnen am 1. und 2. Pfingstfeiertag